

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 12 (1957)
Heft: 4

Artikel: Von der Ordnung des Lebendigen : seiner Gesundheit und seiner Krankheit
Autor: Rusch, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Ordnung des Lebendigen

seiner Gesundheit und seiner Krankheit

Dozent Dr. med. Hans Peter Rusch

Herr Dr. Rusch widmet diese Artikelreihe dem 25jährigen Bestehen unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg. Wir alle danken von Herzen für sein liebes Gedenken und für die sehr wertvolle Hilfe in der Festigung und Klärung in den grundsätzlichen Fragen des biologischen Landbaues.

Ein tiefes Verständnis der lebendigen Dinge auf der Erde wird uns Menschen nur durch den Glauben gegeben, daß unser himmlischer Vater alles aufs beste geordnet hat, daß es immer zum guten sei, auch dann, wenn wir es nicht mit dem Verstand begreifen. Alle unsere menschlichen Erkenntnisse sind nur Teile der Wahrheit, sie sind niemals die letzte Wahrheit und werden es niemals werden.

Man muß daran denken, wenn man über das Leben auf der Erde nachsinnt, wenn man versucht, sein Wesen und seine Voraussetzungen zu ergründen. Hätte man immer daran gedacht, so wäre uns mancher Irrweg der letzten Jahrzehnte erspart geblieben. Vielleicht wäre der vielgerühmte Fortschritt nicht so rasch vor sich gegangen, dafür aber wäre uns vielleicht die Ordnung des Lebendigen erhalten geblieben.

Der menschliche Geist, menschlicher Verstand und Logik sind in den Wissenschaften zur höchsten Blüte getrieben worden. Gar mancher hat darüber vergessen, daß uns immer die letzte Erkennt-

nis fehlt. Man vermag mit dem Leben verwunderliche, ja erstaunliche Experimente anzustellen und kommt leicht auf den Gedanken, daß wir es nach unserem Belieben behandeln und verwandeln können; aber nichts kann falscher sein als dieser Irrglaube. Man kann Elektronengehirne bauen, Atomkerne spalten und Raketen in den Weltraum schießen, aber man kann kein einziges Stückchen «Leben» konstruieren, nicht einmal eine Amöbe, geschweige denn ganze Organismen.

Die Wissenschaft vom Lebendigen muß sich deshalb ganz darauf beschränken, die lebendigen Dinge und ihre Zusammenhänge so zu betrachten, wie man sie vorfindet, ohne viel daran ändern zu können. Sie muß sich darauf beschränken, die Gesetze des Lebens aus dem Leben selbst zu ergründen und darauf verzichten, sie durch andere Gesetze abzulösen. Wir können am Lebenden nichts verbessern, wir können durch wissenschaftliche Erkenntnis nur verhindern, daß wir allzuviel falsch machen, nicht eine Handbreit dürfen wir ungestraft von den Ordnungswegen abweichen, die der Schöpfer des Lebens vorgezeichnet hat.



Wer sich daraufhin den Landbau der letzten Jahrzehnte ansieht, wird leicht bemerken, wie sehr man gegen diese Weisheit gehandelt hat. Primitive Teilerkenntnisse, wie die vom Mineralstoffwechsel der Pflanzen oder der physikalischen Struktur fruchtbarer Böden, stellen unsere letzte Weisheit dar, haben den Landbau ihrem totalen Anspruch unterworfen und so sehr gestaltet, daß es zu einer der schwierigsten Aufgaben geworden ist, die Gesetze des Lebens an ihm wieder zu verwirklichen.

Wir sind die Wege der Agrikulturchemie mitgegangen, der eine mit weniger, der andere mit großen Zweifeln. Wir sind gespannt in das Denken dieser «Techniker am Lebendigen», wir müssen rechnen wie sie, müssen streben nach Rentabilität, nach Hektarerträgen, nach Rationalisierung, die gemessen wird mit den Gewichtssteinen der Dezimalwaage. Zwei Wasserkartoffeln sind mehr als ein köstlicher Erdapfel, dessen Güte nur am Rande bewertet wird und eigentlich mindestens dreimal soviel kosten

müßte, wenn man ihn nach den Werten des Lebendigen abschätzen würde.

Aber niemand bewertet uns das, niemand hilft uns auf dem schweren Weg, im Gegenteil: Wenn wir einen Mißerfolg haben, weil es so schwer ist, unsere Aecker wieder lebendig zu machen, so sagt man uns nur, daß wir lieber den offiziellen Anweisungen folgen sollten, dann sei uns der Ertrag sicher und die Rentabilität gewährleistet. Dem aufrichtigen Bauern aber, dem gläubigen Menschen und dem weisen, ehrlichen, wirklichen Wissenschaftler ist damit nur eines gesichert und gewährleistet: Das schlechte Gewissen, das Bewußtsein, daß die Früchte des Feldes nicht so sind, wie sie nach den Gesetzen des Lebens sein müßten.

Das ist eine fundamentale Lebensfrage für die ganze Menschheit, denn die Gesundheit, das einzige Gut, das eine glückliche Menschheit nicht entbehren kann, kommt vom Boden her und nur vom Boden her.

Von diesen Dingen ist in der derzeitigen Landwirtschaft kaum die Rede. Sie interessieren nur dort, wo Krankheit den Ertrag gefährdet. Ein hoher Hektarertrag gilt zugleich als Beweis für die Gesundheit, allenfalls versucht man, mit Kleber- oder Vitamingehalt die «biologische Güte» zu beweisen und vergißt, daß sie sich damit nicht beweisen läßt. Allenfalls versuchen staatliche Laboratorien redlich, auch den Gütemerkmalen, wie man sie dort versteht, zur Geltung auf dem Markt zu verhelfen.

Die Agrikulturchemie versteht nichts von der Gesundheit der Feldfrüchte, man kann es auch nicht von ihr verlangen. Die Einfachheit und Klarheit ihrer Experimente haben dazu verführt, diese Mineralstoff-Weisheit für die Richtschnur erfolgreichen Landbaues zu erklären, und die Marktordnung hat ihren Erfolg leicht gemacht. Daß man auf solche Weise niemals hinter die Geheimnisse der wirklichen «biologischen Güte» kommt, ist über die Industrialisierung auch der Landwirtschaft ganz in Vergessenheit gekommen.

Man kann überhaupt von der Wissenschaft kaum verlangen, daß sie imstande sein müsse, die «biologische Güte» mit den bisher gebräuchlichen Methoden meßbar oder sichtbar zu machen. Es

kommt, wie man schon weiß, z. B. nicht auf irgendwelche Gehalte an Nahrungsmitteln, Spurenstoffen, Vitaminen an, weil die «biologische Güte» nicht aus Einzelstoffen besteht, sondern aus dem «Konzert» der verschiedensten Stoffe. Man bemüht sich zwar, neuerdings z. B. als Vitaminpräparate solche auf den Markt zu bringen, die ein solches «Orchester» von Vitamin-Gemischen nachzuahmen versuchen, und sie sind viel besser als die Präparate, welche nur ein einziges Vitamin enthalten. Aber sie sind keineswegs vergleichbar etwa einem Vitamingemisch, das eine ganz natürliche Nahrung, etwa eine Wildpflanze, enthält; denn erstens besteht schon lange der Verdacht, unsere künstlichen Vitamine seien doch nicht genau dasselbe wie die natürlichen, und zweitens versteht man überhaupt nichts von den natürlichen Vitamingemischen; sie sind nämlich in jeder Pflanzenart, ja sogar in einzelnen Jahreszeiten und nach Gegend und Klima ganz verschieden. Und dann wäre außerdem noch immer zu bedenken, daß jeder vitaminbedürftige Organismus selbst nur eine ganz bestimmte Auswahl für seine besonderen Bedürfnisse trifft, die man nicht, auch nicht einmal annähernd abschätzen, geschweige denn im voraus berechnen kann.

Aber nehmen wir einmal an, es gelänge wirklich, dieses hoffnungslos schwierige und verwickelte Problem der Stoffmengen zu lösen, so bliebe immer noch ein anderes, ganz erheblich schwierigeres Problem zu lösen: Die Frage, in welcher Form lebende Organismen alle diese Stoffe gereicht bekommen muß, um eine vollwertige Nahrung zu erhalten. Darüber weiß man bisher praktisch überhaupt noch nichts. Man beginnt nur ganz allmählich zu glauben, daß er sie in «lebendiger» Form erhalten muß. Was darunter zu verstehen ist, liegt noch tiefer im Dunkeln.

So sieht es mit unserem «Wissen» um die biologische Qualität aus — es ist kein Wissen, erst recht keine Wissenschaft. Es wird auch mit den Methoden der Chemiker, Biochemiker und Physiker vorerst nicht Wissenschaft werden können, und man wird bestenfalls einige Jahrhunderte brauchen, bis man erfährt, daß die Vorgänge, nach denen das Leben auf der Erde gelenkt und gesund erhalten wird, so ungeheuer verwickelt und vielfältig sind, daß man sie niemals bis in ihre letzten Feinheiten meß- und sichtbar

zu machen imstande sein wird. Umso weniger wird man imstande sein, allegemein gültige Ordnungsgesetze aufzustellen, die in menschlicher Sprache die Geheimnisse des Lebendigen auszudrücken vermögen.

Praktisch gibt es also nur einen Weg: Man muß die für uns Menschen und unsere Lebensordnung gültigen Gesetze des Lebens ablesen dort, wo sie ohne Eingriffe des Menschen in den natürlichen Vorgängen sichtbar werden. Hat man eines dieser Gesetze erkannt, so ist es unsere Aufgabe, ihm in der menschlichen Lebensordnung Geltung zu verschaffen und es als oberstes Gebot zu betrachten.

Man muß sich ganz klar machen, daß dieses Vorgehen etwas ganz anderes ist als die bisher üblichen Verfahren. Bisher hat man einfach gewisse Teilerkenntnisse, z. B. den Stickstoffbedarf der Pflanze, in den Landbau eingeführt und dann abgewartet, was daraus wird, oder man hat z. B. die Erkenntnis, daß sich Schädlinge mit gewissen Giftsubstanzen bekämpfen lassen, ohne daß dabei anderes Leben allzusehr geschädigt wird — soweit man feststellen kann —; also setzte man solche Gifte in Massen ein und wartete ab, was daraus wird. Zeigt sich nun ein Schaden — immer nur, soweit man ihn feststellen kann! — so wird in aller Sorgfalt und Emsigkeit der Versuch gemacht, den Schaden zu beheben. Grundsätzlich aber beschreitet man immer den gleichen Weg, man korrigiert nur dauernd.

Alle Hochachtung vor den Bemühungen, «ungiftige» Gifte zu finden, und alle Hochachtung vor der Entwicklung der Stickstoffdüngung, die ja zur Zeit etwas ganz anderes ist als etwa zu Anfang des Jahrhunderts. Das Prinzip aber wird davon nicht besser, es bleibt immer dasselbe. Das Prinzip aber ist nicht der Natur abgelauscht, wie man sich gerne tröstet, es ist nach wie vor falsch. Es wird auch immer falsch bleiben.

In der Natur gibt es einen «Kreislauf des Stickstoffs», und Stickstoff braucht jede Pflanze, auch jede Wildpflanze. In der Wildnis fließen die Stickstoffquellen nur, wenn alle Lebensvorgänge in voller Gesundheit und in voller Harmonie mit den Lebensgesetzen ablaufen. Anders ausgedrückt: Stickstoff erhält

die Pflanze natürlicherweise nur, wenn sie auch alles andere erhält, was zum ganz vollwertigen Leben, also auch zur Gesundheit nötig ist: Ein «Orchester» von Stoffen, dessen «Besetzung» uns unbekannt ist und unbekannt bleiben wird — ein Gemisch von Stoffen ist eben noch kein «Orchester», ein Stickstoff-Molekül noch kein «Musiker», der die erste Geige spielt!

Diese Binsenwahrheit hat sogar der Entdecker des Stickstoffbedarfs der Pflanzen, Justus von Liebig, schon ganz klar erkannt und gesagt, daß nichts die natürlichen Stickstoffquellen ersetzen kann, auch in aller Zukunft nicht.

Die Erkenntnis, daß die Pflanze Stickstoff braucht, darf also durchaus nicht dazu verführen, ihn der Pflanze dort zu geben, wo sie ihn von selbst nicht erhalten kann, z. B. auf einem leblosen Acker, denn sie kann dabei nicht gesund bleiben und niemals vollkommene Nahrung sein — das Gegenteil kann man nämlich nicht beweisen, wie wir gesehen haben.

Richtet man sich nach den Lebensgesetzen der natürlichen Fruchtbarkeit, des natürlichen Wachstums und der natürlichen Gesundheit, so muß die Pflanze ihren Stickstoff aus dem natürlichen «Kreislauf des Stickstoffs» erhalten, und diesen Kreislauf können wir nicht ersetzen.

Ganz Schlaue möchten in letzter Zeit geltend machen, man solle dann eben den Stickstoff einer vorhergehenden Lebensstufe einverleiben, wobei dann die Pflanze den Stickstoff doch aus einem Lebensvorgang, z. B. aus dem Stoffwechsel der Sproß- und Spaltpilze des Bodens, beziehe und alles in bester Ordnung sei.

Auch das ist wiederum eine Art von Betrug: Die Lebensvorgänge beziehen nämlich grundsätzlich ihren Stickstoff aus «vorhergehenden» Lebensvorgängen und ergänzen ihn nur hie und da aus der größten natürlichen Stickstoffquelle, der Luft; das letztere tun sie aber auch nur in dem Ausmaß und zu genau den Zeiten, zu denen es für sie biologisches Bedürfnis ist, und sie beziehen ihn einfach als N_2 , nicht als irgendeine der Verbindungen, die man zur Düngung braucht, findet sich aber eine solche Verbindung wäh-

rend eines Lebensprozesses, so existiert auch diese Verbindung nur, weil sie durch Lebensprozesse begründet ist, und es gelingt niemandem, diese Vorgänge auch nur annähernd nachzuahmen.

Immer wird die künstliche Stickstoffgabe ein widernatürliches Verfahren bleiben und die Harmonie der Lebensvorgänge nachhaltig stören.

Es gibt nur einen Ausweg: Um den Lebensgesetzen zu entsprechen, haben wir uns zu bemühen, auf unseren Aeckern den natürlichen Stickstoffkreislauf und die natürliche Stickstoffverbindung möglich zu machen. Wir haben dabei in Kauf zu nehmen, daß ein kalter Boden dann nicht viel Stickstoffumsatz haben kann, weil die Lebensvorgänge nur langsam ablaufen. Dies erklärt, wieso im biologischen Landbau die Frucht anfangs oft schlechter aufläuft und erst später, wenn der Boden warm ist, das Wachstum nachholt — und das künstliche übertrifft. Es entspricht den Lebensgesetzen aber nicht, wenn wir uns verführen lassen, aus materiellen Gründen im Frühjahr Salpeter zu streuen; hier beginnt das Vergehen gegen die Gesundheit, und wer es tut, kann niemals vom Schöpfer davon freigesprochen werden, er wird auch immer ein schlechtes Gewissen davon haben, sofern er überhaupt noch eines hat.

Man verfährt ebenso mit dem sogenannten Pflanzenschutz. Das Prinzip bleibt nach wie vor erhalten, man versucht nur, es laufend zu korrigieren. Ob man da nach «ungiftigen» Giften sucht oder nach künstlichen Schutzmethoden ohne Gifte oder nach künstlichen Virus-Stämmen, die Schädlinge vernichten sollen — es bleibt im Prinzip immer dasselbe: Der Mensch, seine Haustiere und Nahrungspflanzen werden als schutzbedürftig angesehen, aber nicht im Sinne der Lebensgesetze geschützt, sondern gewissermaßen «von außen». Sie schützen sich nicht selbst, sondern werden geschützt.

Man züchtet damit ein Geschlecht von Menschen, Tieren und Pflanzen heran, das mehr und mehr die Fähigkeit verliert, sich selbst zu schützen. Es braucht den künstlichen Schutz.

Das aber ist wohl das Gefährlichste, was uns die Chemie beschert hat, gefährlich deshalb, weil die Methode primitiv und einfach

ist, und gefährlicher noch deshalb, weil wir die Folgen selbst kaum noch erleben, sondern erst unsere Enkel und Urenkel. Wir verwirtschaften damit ein Gut, das uns nicht selbst gehört; mag jeder selbst dafür die einzig passende Bezeichnung finden. Für uns ist ausschlaggebend, daß nicht eine einzige Frucht unseres Ackers biologisch hochwertig sein kann, die nicht ohne künstlichen Schutz zustande gekommen ist, ohne jede Ausnahme, und ganz gleich, worin der künstliche Schutz besteht. *Gesundheit ist nämlich die Fähigkeit, sich selbst zu schützen, nichts anderes.* Das gilt für Menschen, Tiere und Pflanzen gleichermaßen; eine Fähigkeit aber, die nicht ständig geübt wird, der man jede Belastungsprobe erspart, geht verloren, weil in der Natur alles verloren geht, was seinen Sinn verliert.

Stellen wir also fest: Wenn man sich entschließt, die menschliche Lebensordnung neu zu ordnen, so nützt die gegenwärtig übliche Korrektur falscher Prinzipien nichts, sie führt uns nur erneut irre. Es gibt gegenüber den ewig gültigen Schöpfungsgesetzen keinen Kompromiß; sie werden entweder mißachtet oder sie werden geachtet, eine Zwischenlösung gibt es nicht. Es gibt keine künstliche Nahrung, die auch nur annähernd vollkommen wäre, und es gibt keine Art von künstlichem Schutz, der Gesundheit zu erhalten fähig wäre.

Unsere menschliche Lebensordnung kann nur darin bestehen — und nur dann wird sie von Bestand sein —, die natürlichen Ordnungen des Lebendigen als einzige Richtschnur für unser Handeln anzuerkennen. Und unsere gegenwärtige Aufgabe kann nur darin bestehen, den Anfang mit der Umgestaltung der Lebensordnung zu machen, auch dann, wenn wir das damit verbundene, gegenwärtig unvermeidbare Risiko nicht immer tragen zu können meinen.

Auf die Dauer siegt immer die natürliche Ordnung, nicht die menschliche. Je mehr wir selbst in der natürlichen Ordnung sind, desto mehr werden unsere Handlungen ganz von selbst in der Ordnung sein. Deshalb ist es wichtig, uns von Zeit zu Zeit darüber Rechenschaft abzulegen, was alles zur Ordnung in unserem Sinne gehört und wieviel wir davon haben erfüllen können.

Fortsetzung folgt.